

«Mir ist wichtig, dass ...»

Rund 80 Teilnehmende, darunter viele Junge, haben sich am Donnerstag parteiübergreifend mit Fragen rund um die regionale Zusammenarbeit im «Lebensraum Oberengadin» befasst. Dabei ging es vorderhand darum, Bedürfnisse zu identifizieren und Beweggründe zu eruieren.

JON DUSCHLETTA

«Mir ist wichtig, dass ... weil.» Mit dieser Fragestellung setzten sich die Teilnehmenden am dritten Tavulin in kleinen, moderierten und in ihrer Zusammensetzung wechselnden Diskussionsrunden auseinander.

Dem Tavulin war eine Online-Umfrage, unter anderem bei den Mitgliedern der sechs Oberengadiner Regionalparteien, vorausgegangen und hatte knappe 100 Themen-Inputs eingebracht. Diese wurden von acht Studierenden der Academia Engiadina Samedan unter der Federführung von Ursula Oehy Bubel und Franziska Preisig zusammengetragen und in vier übergeordnete Themenbereiche gegliedert: politische Struktur und Zusammenarbeit, Regionale Entwicklung, Strategie und sozialer Zusammenhalt, Infrastruktur und Freizeit sowie Natur, Landschaft, Tourismus und Wirtschaft.

«Wichtig ist», so Ursula Oehy Bubel in der Einführung, «dass die Bedürfnisabklärung in den vier Themenbereichen erstmals und ausschliesslich auf der Bedürfnisebene geschieht und spezifische Forderungen noch ausgeklammert werden.» Um weitere, spontan anfallende Ideen mit aufnehmen



Sven Berchtold, einer der acht am Tavulin beteiligten Studenten der Academia-Abschlussklasse, während der Moderation seiner ersten Gesprächsrunde zum Thema «Politische Struktur & Zusammenarbeit». Foto: Jon Duschletta

zu können, war an jedem Gesprächstisch ein sogenannter «Ideen-Parkplatz» in Form eines leeren Papierbogens reserviert.

In welches Gruppengespräch man auch hineinhörte, immer wieder drehten sich die Diskussionen um fehlende Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen, regionalen Themenbereichen. Entsprechender Nachholbedarf und nicht selten auch gehöriges Konfliktpotenzial zwischen Sport und Natur, zwischen Politik und

Tourismus und zwischen grossen und kleinen Gemeinden konnte ausgemacht werden. Es fielen Stichworte wie «Neid» und auch die Argumentation, wonach der fehlende wirtschaftliche Druck in der Region Oberengadin – «hier wo es allen vermeintlich noch gutgeht» – Veränderungen ganz grundsätzlich im Wege stehe. Und in Sachen gemeinsamer Strategiefindung fragte eine Teilnehmerin: «Aber kennen wir denn bei all den verschiedenen Strategien, denen hier und dort nachgelebt wird, über-

haupt die eine grosse und alles umfassende Strategie der Region?»

Abschliessend fassten die acht Studierenden die Ergebnisse ihrer Gesprächsrunden in wenigen prägnanten Sätzen zusammen, was Franziska Preisig zur folgenden Schlussbemerkung verleitet: «Die Themenvielfalt schreit förmlich nach einem nächsten Tavulin.»

Auf der Homepage www.tavulin.ch werden die zusammengetragenen Notizen der einzelnen Diskussionsrunden nach Themengruppen veröffentlicht und auch die beiden Fachreferate (siehe Text unten).

Nachgefragt

«Der Wille, etwas zu verändern, ist da»

RETO STIFEL

Engadiner Post: War dieser Abend der Startschuss zu neuen Fusionsdiskussionen im Oberengadin?

Franziska Preisig*: Es war der Startschuss zu neuen Diskussionen. Dabei ging es primär darum, eine Auslegeordnung zu machen und Fragen zu beantworten wie die danach, was unser Ziel ist oder wie wir unser Zusammenleben hier im Oberengadin in Zukunft gestalten wollen. Dies auch vor dem Hintergrund einer verstärkten Zusammenarbeit oder vielleicht auch einmal einer Fusion.

Wurden die Ziele des Abends erreicht?

Wir sind einen grossen Schritt vorwärtsgekommen. Es hat sich etwas geändert in der Diskussionskultur. Es waren viele Leute verschiedenster Couleure und aller Altersgruppen vertreten. Es gab keine Polemik. Bedenken wurden ernst genommen und fair diskutiert. Für mich kam ganz klar zum Ausdruck, dass der Wille, etwas verändern zu wollen, vorhanden ist.

Infrastrukturfragen wie die Eishalle und ein Kino oder die Aussage, dass die Natur das wertvollste Kapital des Oberengadins ist, wurden oft gehört. Dreht man sich nicht einfach im Kreis?

Die Themen bleiben die gleichen, das ist so. Wir haben seitens der Organisatoren das Wort Fusion bewusst nicht verwendet und von Zusammenarbeit gesprochen. Trotzdem habe ich es heute sicher hundert Mal gehört. Das zeigt doch, dass die Leute wirklich vorwärtsmachen wollen. Und auch wir wollen vorwärtsmachen und Projekte, die die Leute ganz offensichtlich beschäftigen, konkretisieren und dann auch umsetzen. Es reicht nicht, nur darüber zu sprechen.

Wie wollen Sie das machen? Der «Tavulin» ist ein Anlass, organisiert von den Oberengadiner Parteien. Konkret entscheiden und umsetzen müssen andere.

Das ist so. In einem ersten Schritt geht es jetzt darum, die vielen Ideen und Vorschläge zu sichten und zu gewichten. Dann müssen wir mit unseren Begehren zu den richtigen Gremien. Zur Präsidentenkonferenz beispielsweise oder vielleicht auch zur Tourismusorganisation. Vielleicht gibt es einzelne Themen, für die eine Steuerungsgruppe eingesetzt oder ein Folge-Tavulin organisiert werden sollte. Persönlich bin ich der Meinung, dass der Weg der Fusion oder der engeren Zusammenarbeit gegangen werden muss. Das habe ich heute Abend klar gespürt.

Gerade in dieser Frage aber dürfte es schwierig sein, einen Konsens zu finden. Die SVP wird bezüglich Fusion kaum die gleiche Linie vertreten wie die Glista Libbra.

Seit es den Kreis Oberengadin nicht mehr gibt, treffen wir Parteipräsidentinnen und -präsidenten uns regelmässig und tauschen uns zu den verschiedensten Themen aus. Oft gelingt es uns dabei, einen Konsens zu finden. Diesen versuchen wir dann in die Parteien zu tragen. Ich habe heute Abend niemanden gehört, der gesagt hat, hört auf damit, obwohl Vertreterinnen und Vertreter aller Parteien da waren ...

... mit was aufhören?

Darüber nachzudenken, ob eine Fusion nicht ein erfolgversprechender Weg wäre. Die Initiative, die vor drei Jahren auf Kreisebene angenommen worden ist, hat ja nur schon das Nachdenken verboten. Zu erwähnen ist sicher noch, dass ja das Grundlagenpapier bereits 2010 erarbeitet worden ist. Das muss allenfalls noch aktualisiert werden – und dann kann darauf aufgebaut werden.

*Franziska Preisig ist Grossrätin der SP-Fraktion und Präsidentin der Societed Glista Libbra.

Zu Risiken und Nebenwirkungen von Fusionen

Der dritte Tavulin der Regionalparteien wurde von Referaten der Ilanzer Gemeindepräsidentin Carmelia Maissen und von Curdin Derungs der HTW Chur flankiert. Ein Erfahrungsbericht hier, Umsetzungsstrategien dort.

JON DUSCHLETTA

Was im Unterengadin und in den Südtälern bereits vollzogen wurde, wird nun auch im Oberengadin offener und weitgehend ohne vorgehaltene Hand diskutiert – das Thema Gemeindefusion. Die frühere Regionalentwicklerin und amtierende Gemeindepräsidentin der 2014 fusionierten Gemeinde Ilanz/Glion, Carmelia Maissen, gab am Donnerstagabend in Samedan einen Überblick zu fünf Jahren Fusionserfahrung – quasi einen Bericht zu Risiken und Nebenwirkungen einer Fusion.

Vorgängig ein paar Zahlen: Bei der Fusion Ilanz/Glion wurden 13 Gemeinden in eine einzige überführt. Eine mit 4700 Einwohnern und einem Brutto-Investitionsbedarf von rund 52 Millionen Franken bis ins Jahr 2025. Aus den bisherigen 13 Gemeindeversammlungen entstand ein 25-köpfiges Parlament, anstatt 67 Exekutivmitgliedern blieben nur noch deren fünf, und die GPK hat drei statt wie bisher 39 Mitglieder.

Professioneller aber auch teurer

Wie im kantonalen Gemeindestrukturbericht 2018 beschrieben, nahm mit der Fusion auch in Ilanz/Glion die Professionalisierung und mit ihr die Qualität der behördlichen Dienstleistungen zu. Beispielsweise höhere Fachkompetenzen in den Abteilungen. «Aber», so Maissen, «diese Form von Professi-

onalisierung kostet. Eine Gemeinde ist keine Firma. Entsprechend gering ist die Illusion, über eine Fusion mögliche finanzielle Einsparungen zu erzielen.»

So, wie durch die Fusion der Bedarf an Behördenmitgliedern massiv gesunken sei, so sei leider auch das Interesse aus der Bevölkerung, sich politisch aktiv zu engagieren, gesunken. «Auch dieses Problem löst die Fusion nicht», so

Maissen. Ein Fusionsprozess benötige viel Zeit und Gewöhnung, im Vor wie vor allem im Nachgang. «Die Regionalplanung zielt darauf ab, aus Betroffenen Beteiligte zu machen. Bei einer Fusion droht aber die Gefahr, dass genau das Gegenteil passiert», warnte sie. So gelte es, Augenmass zu wahren, die vorhandenen Gemeindegewinne möglichst gut zu vereinen, ehrlich



Die Bedürfnisabklärung kann ein erster Schritt zur sinnvollen Umsetzung von Strategien regionaler Zusammenarbeit sein. Foto: Jon Duschletta